

Bern

Drogentests für Stubenhocker

Bei Drogeninfo Bern Plus lassen ältere Konsumenten als an den Technopartys ihre Substanzen analysieren. Einige potenzielle Klienten meiden aber das Angebot - aus Angst vor Repression.

Fabian Christl

Er ist männlich, 27 Jahre alt, wohnt in Bern, arbeitet und konsumiert ein- bis zweimal pro Monat Ecstasy oder Speed. So lässt sich etwa der durchschnittliche Klient von Drogeninfo Bern Plus (Dib) beschreiben, das von Rave it safe - dem Nachlebenprojekt der Suchthilfestiftung Contact-Netz - in Zusammenarbeit mit dem Kantonsapothekeramt betrieben wird. Seit einem halben Jahr können Konsumenten von Partydrogen jeden Mittwochabend im Lokal der kirchlichen Gassenarbeit an der Speichergasse ihre Pillen und Pulver vorbeibringen und auf die chemische Zusammensetzung testen lassen (Der «Bund» berichtete). Gestern zogen die Dib-Verantwortlichen vor Vertretern von Partnerorganisationen und Medienschaffenden eine erste Bilanz.

Partydrogen zu Hause nehmen

Ein Ziel von Dib ist, einen Zugang zu Personen zu erhalten, die zu Hause und nicht an Partys Drogen konsumieren. Aus den obligatorischen Beratungsgesprächen gehe hervor, dass etwa 30 Prozent der Nutzer zu der angestrebten Kategorie gehörten, sagte Andrea Suter von Rave it safe. Für regelmässige Partygänger ist das Angebot weniger zwingend. Seit 16 Jahren gibt es an ausgesuchten Veranstaltungen mobiles Drug-Checking, so der Fachausdruck für die Substanzanalyse von illegalen Drogen. Konsumenten können dann während der Party ihre Substanzen analysieren lassen und erhalten noch vor Ort das Ergebnis.

Die Besucher des Dib unterscheiden sich nicht nur durch die Wahl der bevorzugten Konsumlokalität. «Die Dib-Nutzer sind im Schnitt zwei Jahre älter als die Nutzer der mobilen Drug-Checking-Angebote», sagte Suter. Und sie stünden an einem anderen Punkt in ihrer «Konsumkarriere». So habe es etwa kaum Erstkonsumenten im Dib. Das könne bedeuten, dass der Konsum bewusster vonstattengehe. In manchen Fällen sei es aber auch so, dass die Probleme, die durch den langjährigen Konsum entstünden, sich schon stärker auswirkten. «Es lohnt sich jedenfalls, auch bei diesen Konsumenten genau hinzuschauen.»

Vor allem MDMA und Speed

Bis dato wurden im Rahmen des Dib 183 Substanzen getestet. Für die Analyse zuständig ist Daniel Allemann, Labormitarbeiter vom bernischen Kantonsapothekeramt. «Ein Vergleich zwischen den Ergebnissen aus den mobilen Tests und denen aus dem Dib ist eigentlich statistischer Quatsch», sagte er. Trotzdem liessen sich gewisse Aussagen machen. So testete er stationär verhältnismässig mehr Amphetamine (Speed), mobil mehr MDMA - der Hauptinhaltsstoff von Ecstasy.

Grundsätzlich überwiegen aber die Gemeinsamkeiten. Mobil wie stationär sind MDMA, Amphetamine und Kokain die häufigsten Substanzen. Weitere Drogen wie das Methamphetamin Crystal Meth werden ihm nur sehr selten zum Analysieren mitgegeben. Im letzten halben Jahr waren es genau zwei Proben.

Laut Suter hat dies zwei Gründe: Erstens sei Crystal Meth hierzulande wenig verbreitet. Und zweitens würden Konsumenten von Methamphetaminen stark stigmatisiert. Das führe dazu, dass sie sich nur gegenüber Mitkonsumenten bekennen. «Crystal-Meth-Konsumenten bleiben am liebsten unter sich.»

Polizei hält sich zurück

Es sind aber nicht nur Crystal-Meth-Konsumenten, die den Weg ins Dib scheuen. «Wir haben schon mehrmals von poten-

ziellen Klienten gehört, dass sie aus Angst vor Polizeikontrollen auf das Angebot verzichten», sagt Suter. Der zentrale Ort an der Speichergasse sei deshalb nicht nur vorteilhaft. «Allerdings ist es unseres Wissens noch nie zu einer Kontrolle gekommen.»

Auch Christian Mürger von der Sondereinheit Krokus, der am Vernetzungstreffen anwesend ist, versucht allfällige Ängste zu zerstreuen. «Das Dib ist zwar kein rechtsfreier Raum, aber wir belagern es bestimmt nicht.»

Crystal-Meth-Prozess

Dealer kassiert 48 Monate

Das Regionalgericht Bern verurteilt zwei Männer und eine Frau.

Der Crystal-Meth-Prozess am Regionalgericht in Bern endet mit drei Schuldsprüchen. Den Hauptangeklagten verurteilte das Gericht gestern zu einer Freiheitsstrafe von 48 Monaten und zu einer ambulanten therapeutischen Behandlung. Der 31-jährige Koch aus Deutschland war nach eigenen Angaben der Billigdroge verfallen, die vor allem in Tschechien produziert wird. Mindestens sieben Mal soll er nach Tschechien gefahren sein, um sich dort bei vietnamesischen Dealern das Methamphetamin zu besorgen. Was er nicht selber konsumierte, verkaufte er vor allem in Bern. Zweimal wurde der Mann auf den Reisen

nach Tschechien von einem heute 21-jährigen Schweizer begleitet. Der Lehrling nahm selber kein Crystal Meth; vor Gericht stellte er sich als Mitläufer dar. Der Deutsche wies ihm hingegen die Rolle des Anstifters zu. Das Gericht verurteilte den Schweizer zu einer Freiheitsstrafe von 15 Monaten, davon 6 Monate unbedingt.

Für schuldig erklärt wurde auch eine 45-jährige Schweizerin. Die zweifache Mutter gehörte zu den Kundinnen des Kochs. Sie reiste nur einmal mit nach Tschechien, nach eigenen Angaben aus Lust am Abenteuer. Bei der Rückkehr am 8. März 2013 flogen die beiden auf. Die Polizei stoppte ihr Auto mit den Drogen im Wankdorf. Der Deutsche sitzt seither hinter Gittern. Die Frau wurde gestern zu einer bedingten Strafe von 13 Monaten verurteilt. (sda)